

Mit Psalmen unterwegs

„Beten heißt: sich informieren,, hat die junge D. Sölle einmal gesagt. Andere sehen im täglichen Zeitungslesen eine Form von Gebet oder zumindest die Voraussetzung für ein inhaltsvolles Beten. Tatsächlich ist ein Gebet mit dem Rücken zur Welt und ohne Wirklichkeitsbezug für biblisches Beten undenkbar. Jüdisches Beten soll- wenn möglich- bei geöffnetem Fenster und in Richtung Jerusalem gesprochen werden. Und die Anliegen von ganz Israel haben Vorrang vor den privaten- eine kluge Weisung, weil sich die BeterInnen auf diese Weise eingebunden wissen in größere Zusammenhänge.

Ich habe für das Sölle-Wort lange Sympathie gehabt und ließ mich morgens durch die Frühnachrichten wecken- bis mir klar wurde, dass es mir nicht gut tat, mit den Katastrophen-Meldungen der Journalisten den Tag zu beginnen. Wichtig ist die Reihenfolge. Welchen Informationen gebe ich den Vorrang? Ich bin zum monastischen Rhythmus zurückgekehrt: Mit den Liedern Davids, den Psalmen, eröffne und vollende ich den Tag. Die Psalmen geben mir ein Lebenszeichen, das ich brauche, um durch all das Schreckliche, das mir täglich ins Ohr geblasen oder vor Augen gestellt wird, nicht mutlos zu werden.

Das Psalmgebet, das den Tag begleitet, erinnert mich vor allen anderen Botschaften an die eine *gute* Nachricht: Unsere oft so furchtbare menschliche Geschichte ereignet sich nicht in einem kalten, an uns uninteressierten All. Wir haben im Gebet einen Adressaten für das, was uns bewegt, freut, bekümmert, beschämt, einen für die Kleinen und Bedrängten parteiischen Adressaten zwar, aber, „durch ihn leben wir, bewegen wir uns und sind wir“ (Apg 17,28).

Psalmen, diese Lieder aus der Tradition des alten Israel, geben mir wichtige Sprach- und Verstehens- Hilfen auf dem täglichen Lebensweg. Sie bestimmen meine Blickrichtung. Nichts an menschlichen Gefühlen ist ihnen fremd: Jubel und Dankbarkeit, Wut, Trauer, Resignation- Glaube und Unglaube. Mit ihren Worten rede ich leise und laut, schreie ich Gott an und segne ihn mit zärtlicher Stimme- trotzdem.

Gerade dieses `Trotzdem`, dieses segnende nicht Loslassen und nicht Loskommen von Gott macht sie mir kostbar. Sie kennen das Leben in allen Höhen und Tiefen. In ihnen bewahrt Israel die oft paradoxalen Erfahrungen mit Gott, Menschen und Schöpfung von Jahrhunderten vor dem Vergessen.

Nach dem „morgendlichen Gang über die Psalmbrücke“ gehe ich innerlich gefestigter in eine Welt, die mich mit Terminen und Begegnungen durch den Tag treiben will. Sie helfen mir wahrzunehmen, was sich in der Tiefe der Weltbühne wirklich ereignet- jenseits der von den Medien aufgebauten Welt-Fassade mit ihren Szenarien menschlichen Versagens. Sie sind für mich Medizin gegen den „Luxus der Resignation“ (G.Wohmann), weil sich in ihnen Worte finden, die auch das eigene Chaos ordnen helfen. Mit ihnen orientiere ich mich auf den hin, der *vor* allen Nachrichten und *nach* ihnen ist.

P.K.Kurz hat in einer umfangreichen Psalmantologie gezeigt, wie sehr die Dichtung auch heute noch einen literarischen Bezugspunkt in den Liedern Davids hat. Seine Beobachtungen waren eine Entdeckung für mich. Alle unsere bedeutenden deutschsprachigen LyrikerInnen des vorigen Jahrhunderts sind von der Form- und Bildsprache der Psalmen beeinflusst. Durch sie, die meist aus der jüdischen Tradition stammten (Rose Ausländer, Paul Celan, Hilde Domin, Else Lasker-Schüler, aber auch Berthold Brecht u.a.), lernte ich die biblischen Lieder noch einmal auf eine neue, unkonventionelle Weise zu lesen- auch außerhalb vorgegebener kirchlicher Verstehens-Muster. Das hat mein Beten, Meditieren und theologisches Denken und Schreiben zusätzlich erweitert und reich gemacht. Ohne sie kann ich mir meinen Tages-Rhythmus und Lebens-Weg nicht mehr vorstellen.